



Warum wir Wald nutzen sollten

Wenn die Forstbehörde von einzelnen Bürgern oder von Verbänden Schreiben erhält, dann wird darin oft über die Holzernte geklagt. In den letzten Jahren war die Empörung über Holzerntemaßnahmen im Saarland bisweilen so groß, dass, nach mehr oder weniger umfangreicher Berichterstattung in der Presse, die Forstbehörde Bericht über die kritisierten Maßnahmen im Landtag vor dem Umweltausschuss ablegen musste. „Baum ab – nein danke“ ist eine weit verbreitete Einstellung, und wenn Bäume gefällt werden, dann wird das von Laien häufiger mit dem Attribut „Profitgier“ oder „Gewinnsucht“ denn mit „Wirtschaften“ oder gar „Daseinsvorsorge“ verknüpft. Aber gerade der letzte Punkt ist wesentlich, und in diesem Artikel möchte ich verdeutlichen, dass einen Wald zu bewirtschaften und Holz zu ernten für die Daseinsvorsorge der Menschen genauso bedeutend ist, wie der Anbau von Getreide oder sonstigen Feldfrüchten, ohne die eine Ernährung der Bevölkerung nicht möglich ist. Ich möchte auf den folgenden Seiten verdeutlichen, dass eine vernünftige Waldbewirtschaftung einen wesentlichen Beitrag dazu leisten kann, Grundlagen zu schaffen, dass auch spätere Generationen auf diesem Planeten gut leben können. Derzeit verbrauchen wir die Ressourcen unserer Enkel und Urenkel und hinterlassen ihnen eine stark beschädigte Umwelt. Was Waldwirtschaft leisten kann, um zu Formen des Zusammenlebens zu kommen, die eine gleich gute Umwelt in 100 oder 200 Jahren noch vorstellbar macht, ist Gegenstand meiner Ausführungen.

Klimawandel und Lebensstandard

Ausgangspunkt für meine Erläuterungen ist unser derzeitiges Wissen um den Klimawandel. Es hätte auch das Thema „Waldsterben“ oder „Zerstörung von Kulturdenkmälern durch Luftschadstoffe“ sein können. Ihnen allen ist gemeinsam, dass sie durch den Lebensstil der heute auf der Welt lebenden Menschen verursacht wird. Waldbodenversauerung oder Zerfall von Sandstein kommt durch Schwefel aus der Verbrennung von Kohle und Öl; aus den gleichen Ausgangsstoffen kommt das CO₂, das die Wärmebilanz der Erde als Gas in der Atmosphäre in einer Geschwindigkeit verändert, wie es die Erde in ihrer Geschichte noch nicht erlebt hat.

Graphik 1 zeigt, wie der lange geleugnete, aber inzwischen nur noch von Ignoranten bezweifelte Klimawandel im vollen Gange ist. Das Mittel der Durchschnittstemperaturen von 1960 bis 1990 lag bei 8,2 Grad Celsius, das von 1980 bis 2010 bei 8,9 Grad Celsius, 2000 bis 2015 liegt es bei 9,5 Grad. Eine Durchschnittstemperatur-Veränderung von 1,3 Grad in einem so kurzen Zeitraum ist einmalig – durch den enormen CO₂-Anstieg aber erklärlich.

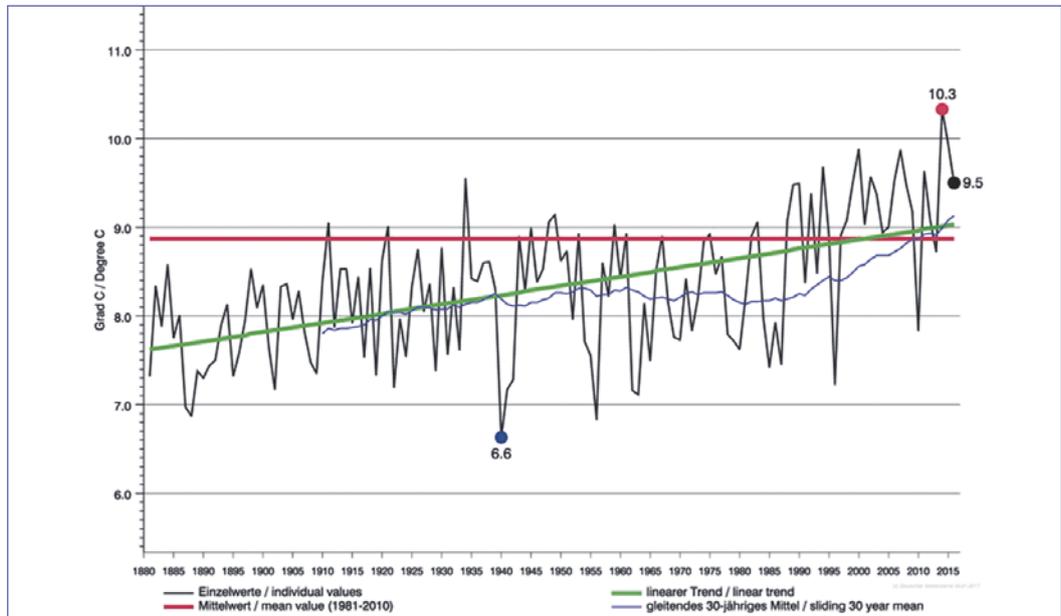
Die Graphik 2 zeigt, dass sich die Zahl der auf der Erde lebenden Menschen seit 1950 verdreifacht hat. Bis 2030 wird sie die 9-Milliarden-Grenze erreicht haben. Und sie zeigt, dass sich dabei der Anteil der Menschen, die in Wohlstand (World Middle Class) leben, von um die 10 % bis heute auf 50 % gesteigert hat – und bis 2030 auf 60 % ansteigen wird. Dies ist eine gigantische und nicht erwartete positive Entwicklung, denn auch die Armut ist bei drastisch gesteigener Bevölkerungszahl von 40 % der Menschen auf 10% zurückgegangen. Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Menschheit ist rasant. Die Verdoppelung des Bruttosozialprodukts pro Kopf der Bevölkerung hat in England 150 Jahre benötigt, in China mit mehr als der 10-fachen Bevölkerung gelang dies in 15 Jahren.

Was war der Preis für diese positive Entwicklung?

Die Graphik 3 zeigt einen anderen Zeitabschnitt in der Erdgeschichte. Während Graphik 2 einen Zeitraum von 80 Jahren umfasst, werden in der Graphik 3 mehr als 500 000 Jahre dargestellt. Aber der kurze Zeitraum der Bevölkerungsexplosion der Menschheit in 80 Jahren zeichnet sich in der Erdgeschichte der letzten halben Milliarde Jahre deutlich ab. Das klimawirksame Treibhausgas CO₂ hat sich explosionsartig verdoppelt. Die gewünschte Wohlstandsentwicklung ging einher mit gravierenden Umweltentwicklungen. Marc Palahi, Direktor des European Forest Institute (EFI), der diesen Zusammenhang aufgezeigt hat, spricht davon, dass die positive Entwicklung des Wohlstands mit einer fossil-basierten Wirtschaft (fossil-based economy) erreicht wurde. Um diese Entwicklung zu halten, braucht es einen Paradigmenwechsel in der Wirtschaft: Wir müssen von einer fossil-basierten Wirtschaft uns weiter-

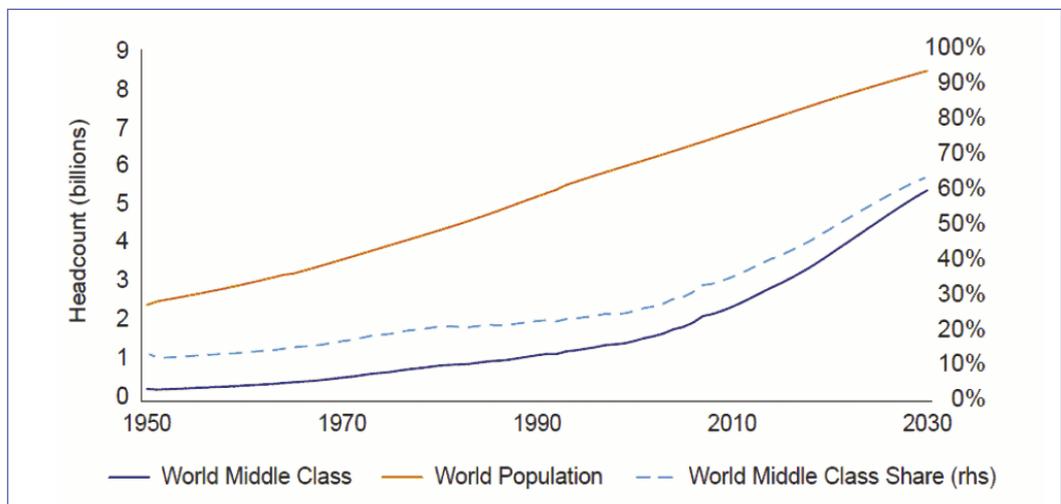
Graphik 1:
Jahresdurchschnittstemperaturen in Deutschland seit 1950 und gleitende Mittelwerte dazu.

Quelle:
Vortrag von Dr. Ralf Petercord, Bayerische Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft, Vortrag am 23.10.2017 in Trippstadt



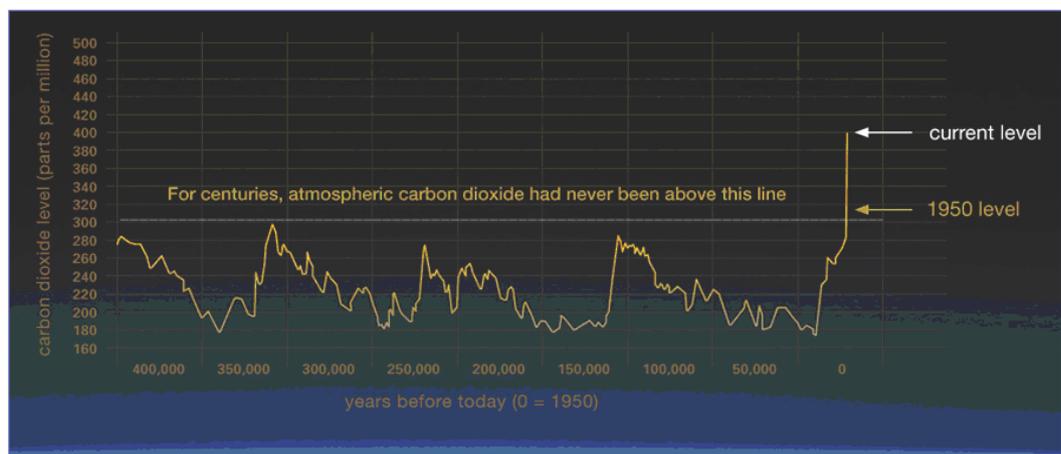
Graphik 2:
Die Entwicklung der Erdbevölkerung seit 1950 mit geschätztem Anteil des Mittelstandes an der Bevölkerung.

Quelle:
Vortrag von Marc Palahi, Direktor des European Forest Institute (EFI) am 29.8.2017 in Bonn



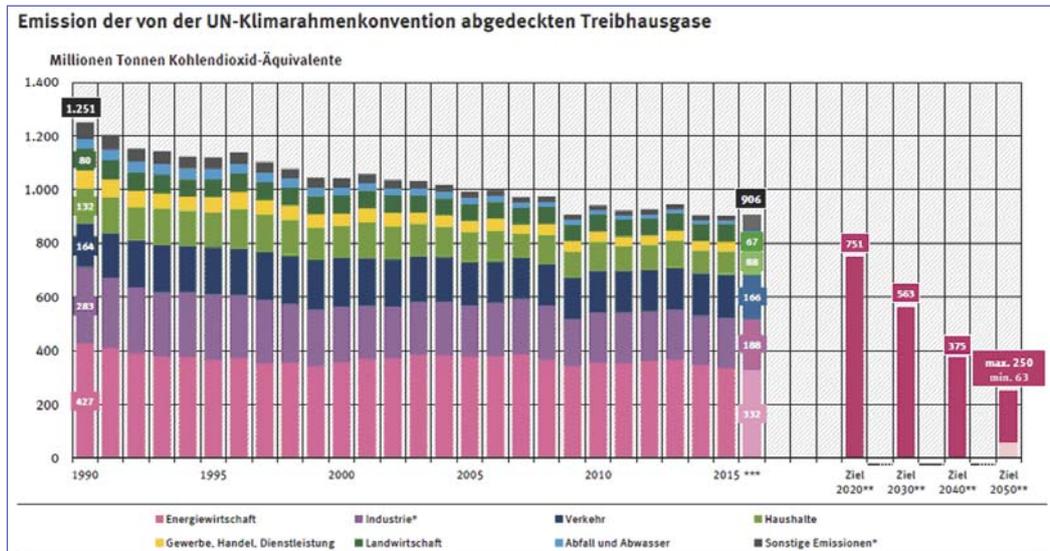
Graphik 3:
Die Entwicklung der Kohlendioxid-Konzentration in den letzten 450 000 Jahren der Erdgeschichte.

Quelle:
Vortrag von Marc Palahi, Direktor des European Forest Institute (EFI) am 29.8.2017 in Bonn



entwickeln zu einer Bioökonomie. Ob man es will oder nicht, ob man es gut findet oder nicht, die Menschheit wird bis 2030 die 9-Milliarden-Grenze überschreiten, und immer mehr Menschen wollen in Wohlstand leben. Sie wollen und benötigen Wasser, Essen, Energie und Material. Und wenn dies aus erneuerbaren Quellen kommen soll, dann muss sich die bestehende Industrie, die die Nachfrage nach Kleidung, nach Dingen des täglichen Lebens, nach Wohnungsbau und nach chemischen Stoffen bedient, erheblich weiterentwickeln. In diesem Paradigmenwechsel von einer raubbauartigen Wirtschaftsentwicklung hin zu einer nachhaltigen Wirtschaft, die aus erneuer-

baren Ressourcen ihre Rohstoffe bezieht, spielt der Wald eine ganz wesentliche Rolle. Und dabei geht es um weit mehr als um Brennholz und Bauholz. Wälder sind der größte oberirdische CO₂-Speicher der Erde. Sie sind der wichtigste Ort der natürlichen Biodiversität, die größte Quelle der Sauerstoffproduktion und der Regulator von Verdunstung und Wasserhaushalt. Mit der Herausforderung des Paradigmenwechsels in unserem Wirtschaftsleben kommt nun noch eine weitere Anforderung auf die Wälder zu. Sie sind der wichtigste Lieferant von nicht essbaren, erneuerbaren Ressourcen. Man kann Fasern herstellen, die wie Baumwolle sind, man kann



Graphik 4:
Emissionen in Deutschland und Anteil der verschiedenen Verursacher seit 1990 sowie die Zielsetzung bis zum Jahr 2050 (in Millionen Tonnen Kohlendioxid)

Quelle:
Veröffentlichung des Umweltbundesamtes

Träger herstellen, die Stahl ersetzen, man kann chemische Stoffe herstellen, die Erdöl ersetzen. Die Gesellschaft muss sich weiterentwickeln zu einer fossil-freien Wirtschaft. Und was bedeutet das für den Wald?

Marc Palahi stellt angesichts dieser Entwicklung fest: Die Herausforderung für den Umgang mit unseren Wäldern weltweit ist eine ganz besondere:

- Sie müssen so viel wie möglich CO₂ aus der Atmosphäre aufnehmen, um den Klimawandel zu bremsen.
- Sie müssen effizient und nachhaltig sein, also intelligent genutzt werden.

Sie sind der Schlüssel, um Ökologie und Ökonomie, die seit Beginn der Industrialisierung weit auseinander gelaufen sind, wieder zusammen zu bringen.

Der Beitrag des Waldes zum CO₂-Haushalt

Bei der Diskussion um die Sinnhaftigkeit von Maßnahmen gegen den Klimawandel trifft man häufig auf das Argument, welchen Sinn macht es, hier etwas zu tun, wenn dort (irgendwo in China oder Amerika) was ganz anderes getan wird. Für mich zählt dieses Argument, wenn Andere etwas schlecht machen, dann brauche ich ja auch nichts zu machen, nicht. Für mich zählt: Das, was ich zur Lösung eines Problems beitragen kann, das mache ich, wenn irgend möglich. Beim Wald und seiner Nutzung ist Vieles möglich, wie ich im Folgenden zeigen will:

Beitrag der Forst- und Holzwirtschaft in Deutschland zur angestrebten Reduzierung der CO₂-Gase

Aus der Graphik 4 wird deutlich, dass in 25 Jahren der Jahresausstoß von 1 251 Mio. Tonnen auf 906 Mio. Tonnen reduziert werden konnte. Das ist wohl nicht genug, um das gesetzte Ziel für 2020 zu erreichen. Weitere 30 Jahre später wollen wir aber bei unter 250 sein. Werfen wir einen Blick auf die Größenordnungen, die der Wald zu diesen Kohlendioxid-Zielen beitragen kann (Quelle Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft Charta für Holz 2.0).

Hier sind für diese Betrachtung vier Bereiche relevant:

- Wald speichert, wie bereits erwähnt, CO₂. Die deutschen Wälder erbringen hier eine Senken-Leistung von 58 Mio. Tonnen je Jahr
- Die Produkte des Waldes, die nicht sofort durch Zersetzung in den Kohlenstoffkreislauf eingehen, speichern zusätzlich 3 Mio. Tonnen.
- Wenn diese Produkte andere Produkte, deren Herstellung CO₂ intensiv ist, ersetzen, dann erspart das jährlich 30 Mio. Tonnen.

- Die Menge Holz, die energetisch genutzt wird, ersetzt Kohle, Gas oder Erdöl. Würde das Holz nicht so verwendet, so würde die Atmosphäre mit 36 Mio. Tonnen CO₂ zusätzlich belastet.

Zusammenfassend ist festzustellen: Von den genannten derzeit rund 900 Mio. Tonnen Kohlendioxid-Emissionen kann der Wald zur Reduktion 14 % also 127 Mio. Tonnen beitragen. Es wird deutlich, dass die Verwendung von Holz einen wesentlichen Anteil hat. Daher werde ich im Folgenden diese Möglichkeiten näher betrachten.

Die Charta für Holz 2.0

Die Bundesregierung hat in Abstimmung mit den Bundesländern 2005 eine Charta für Holz verabschiedet, die die wirtschaftliche Bedeutung von Holz und deren Verstärkung im Fokus hatte. Diese Charta wurde 2016 überarbeitet und erneuert und hier war eine der Triebfedern die Erkenntnis der Bundesregierung, dass die gesetzten Klimaziele 2020 drohen, verfehlt zu werden. Es wurde klar, dass der Beitrag von Holznutzung zur Erreichung der Klimaziele größer sein kann, als er derzeit ist.

Diese Charta beinhaltet drei Themenbereiche:

- Ziel Klimaschutz: Den Klimaschutzbeitrag der Forst- und Holzwirtschaft durch nachhaltige Waldbewirtschaftung und Holzverwendung stärken.
- Ziel Wertschöpfung: Die Wertschöpfung und Wettbewerbsfähigkeit des Clusters Forst & Holz erhalten und stärken.
- Ziel Ressourceneffizienz: Durch nachhaltige und effiziente Nutzung von Wäldern und Holz endliche Ressourcen schonen.

Die Themenbereiche sind vielfältig, daher sind konkrete Handlungsfelder definiert worden:

- Bauen mit Holz in Stadt und Land
- Potenziale von Holz in der Bioökonomie
- Material- und Energieeffizienz
- Ressource Wald und Holz
- Cluster Forst und Holz
- Wald und Holz in der Gesellschaft
- Querschnittsthema: Forschung und Entwicklung

Auch hier kann sich die Leserin oder der Leser möglicherweise noch nicht vorstellen. Deshalb will ich im Folgenden einige Beispiele der Handlungsmöglichkeiten aufzeigen.

Beispiele aus der Bauindustrie

Die Bauindustrie spielt eine Schlüsselrolle beim Schutz unseres Klimas:

- Sie verbraucht mehr als 60 % der natürlichen Ressourcen

- Sie erzeugt mehr als 50 % des Müllvolumens
- Sie steht für mehr als 35 % des Energieverbrauchs
- Sie erzeugt mehr als 35 % der Emissionen

(Quelle: Die folgenden Beispiele: Nach Pohlmeier, Vortrag bei der ANW am 4. April 2017 in Forsthaus Neuhaus)

Grünbrücke bei Nettersheim/Eifel

Grünbrücken werden konventionell mit viel Beton gebaut. Für die Brücke in der Eifel wurde eine Verbundbauweise Holz/Beton gewählt. Es wurde deutlich, dass das Konzept der Funktionstrennung Holz im Zugbereich und Stahlbeton als darauf aufliegende Druckschale ein erhebliches Leichtbau- und damit Energie- und Ressourceneffizienzpotenzial in sich birgt. Gegenüber klassischen Holzkonstruktionen wie auch im Vergleich zu üblichen Betonkonstruktionen kann wesentlich geringer dimensioniert werden.

Windkraft-Turm aus Holz statt Beton

Die energetische Amortisation von Windenergieanlagen liegt bei circa fünf Monaten (Erntefaktor 48). In Holz ausgeführt halbiert sich diese Zeit. Daraus ergibt sich eine doppelte Energieproduktivität. Berücksichtigt man die höhere Lebenserwartung, vervierfacht sich diese. Und dann ist noch nicht eingerechnet, wie bei Abbau des Turmes statt Energie verbraucht (Abriss und Deponierung) Energie gewonnen wird (Stichwort Kaskadennutzung).

Sanierung von energetisch unzureichenden Gebäuden

Zahlreiche Beispiele für kluge Sanierung, die Geld und CO₂ sparen, gibt es in Frankreich. Eines sei hier beispielhaft herausgegriffen, das aus Noue-Caillet à Bondy (Seine-Saint-Denis)

Quelle: Internet: <http://www.lemoniteur.fr/article/des-loggias-en-bois-valorisent-des-logements-sociaux-750627>

An 160 Wohnungen eines großen Wohnblocks wurden Holzvorbauten angesetzt, um eine energetische Sanierung zu realisieren.

Merkmale sind:

- Kein Abriss des alten Betonhauses und damit Vermeidung großer Energieverschwendung;
- Die Mieter erhalten ein zusätzliches Zimmer;
- Besserer Lärmschutz als zuvor;
- Das Gebäude ist attraktiver/schöner geworden;
- Das Gebäude wurde in Wert gesetzt.

Energetische Sanierung Kirche in Dudweiler

Die Heizkosten des Betonbaus aus den 60iger Jahren waren unbezahlbar geworden. Statt Abriss und Neubau wurde die Variante „Bauen im Bestand“ gewählt. Sie ist für Zweckmäßigkeit und Ästhetik ausgezeichnet.

Seminargebäude im Projekt Wertvoller Wald an der Scheune Neuhaus

Ein Beispiel für zukunftsweisende sowie materialsparende Holzbauweise liefert der NABU Saarland selbst mit seinem neuen Wald-Informationszentrum am Forsthaus Neuhaus im Urwald vor den Toren der Stadt Saarbrücken.

Im Rahmen eines Forschungsprojektes wurden in Kooperation mit dem Institut B2E3 der Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes ein Kommunikations- und Mediengebäude sowie drei multimediale Informationspavillons in modernster bionischer Architektur errichtet. Das Mediengebäude ist in Form und Struktur der Faltung eines Buchenblattes nachempfunden, wobei das Bauwerk aus der Ferne betrachtet ebenso Assoziationen mit einer Hirschkäferlarve hervorruft. Mit einer Grundfläche von rund 200 m² (7,50 x 26,25 Meter), die von einer selbsttragenden Konstruktion aus Leim-Fichtenholz in einen Innenbereich wie einen überdachten Außenbereich unterteilt wird, bietet das Gebäude ausreichend Platz für Ausstellungen und Veranstaltungen. Durch die gefaltete Deckenkonstruktion wird eine kathedralenhafte Raumwirkung erzielt und die Akustik ist dank dieser besonderen Bauweise hervorragend. In das Gesamtensemble des historischen Forsthauses fügt sich der Neubau dennoch sehr harmonisch



Innenraum des Waldinfozentrums
an der Scheune Neuhaus
Foto: Monika Priesnitz

ein, da durch Größe und Abmessungen die Dimensionen der einstigen Vierflügelanlage modern zitiert werden.

Wo soll das Holz dafür herkommen ?

So manche Leserin – so mancher Leser mag sagen: „Die Beispiele sind schön und gut, aber wo soll das Holz dafür denn herkommen?“

Um das zu beantworten, lohnt es sich, ansatzweise zu verstehen, wie komplex Forst- und Holzwirtschaft sind. Das lässt sich gar nicht auf saarländischer Ebene darstellen, da wird vor allen Dingen Brennholz lokal produziert und verbraucht. Alles andere Holz fließt, mit kleineren Ausnahmen, zu Verarbeitern in andere Bundesländer oder andere europäische Länder. Einiges wird sogar bis nach China transportiert. Umgekehrt wird das hier verarbeitete Holz aus andern (Bundes-) Ländern bezogen. Im Saarland gibt es kein Sägewerk mehr, das die Holzsortimente herstellt, die man im Baumarkt kaufen kann.

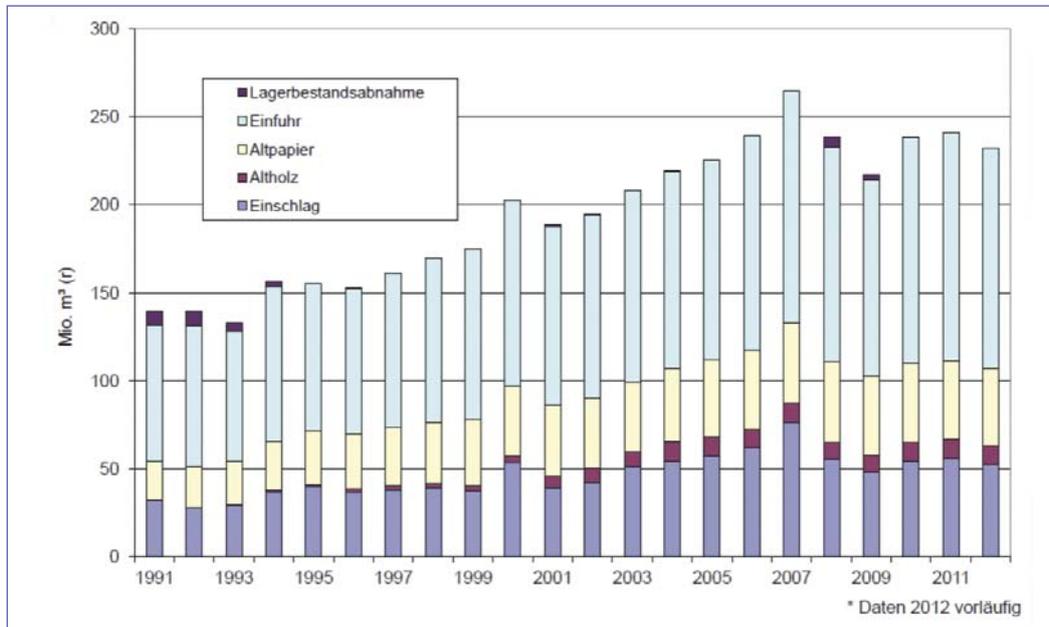
Graphik 5 zeigt das Gesamtaufkommen an Holz und Holzprodukten von 1991 bis 2011. Es wird deutlich, dass weniger als ein Drittel aus frisch eingeschlagenem Holz aus den Wäldern kommt, der übrige Teil ist aus Recycling oder aus Import. Die gleiche Menge, die importiert wird, wird aber auch wieder exportiert, das heißt, in Deutschland findet nur die Be- oder Verarbeitung statt, der eigene Verbrauch kommt aus eigenem Holzeinschlag und Altholz- und Altpapier-Verwertung.

Es wird auch deutlich, dass sich die Nutzung in den Wäldern Deutschlands erheblich gesteigert hat, von 1991 um 30 Mio. Kubikmeter zu heute fast 70 Mio. Kubikmetern. Und das bei weiter steigendem Holzvorrat.

Die Bundeswaldinventur hat dies bestätigt, siehe Graphik 6, die zeigt, dass trotz Steigerung der Holznutzung der Holzvorrat von 318 Kubikmeter je Hektar auf 336 Kubikmeter zugenommen hat.

Verwendung des in Deutschland geernteten Rohholzes

Die Differenzierung nach Baumarten und deren Verwendungsmöglichkeiten wird in der Graphik 7 näher beleuchtet.



Graphik 5:
Gesamtaufkommen an Holz und Produkten auf Basis Holz in der Bundesrepublik Deutschland nach Aufkommensquellen in der Zeitreihe der Jahre 1991 bis 2012 in Mio. Kubikmeter (r)

Quelle:
Thuenen Institut; Auszug aus Vortrag Prof. Dieter am 12.11.2014 in Berlin

Bemerkenswert ist hier:

- Nur 25% unseres Rohholzaufkommens ist Laubholz.
- 80% des Laubholzaufkommens geht ins Brennholz.
- Zu Laub-Schnittholz wird nur zwei bis drei Prozent des Rohholzaufkommens; Nadel-Schnittholz macht dagegen 40 % des Rohholzaufkommens aus (mehr als das 10 fache).
- In das Brennholz gehen 33% des Rohholzaufkommens (in dieser Statistik; in anderen Statistiken, die die Resthölzer aus den Sägewerken in die Brennholznutzung einbeziehen, liegt der Anteil höher).

Welches Holz gibt es im Saarland?

In der NIS 1/2015 wurde über die forstwirtschaftliche Situation ausführlich berichtet. Was hat sich seither verändert? Es gab zwischenzeitlich neue internationale Vereinbarungen über den Klimaschutz in der Konferenz von Paris, in der die Bedeutung der Wälder für die Maßnahmen zur Minderung der Folgen des Klimawandels besprochen wurden, und als Konsequenz daraus gab es ein Update der Charta für Holz. Und diese nationalen und internationalen Vereinbarungen müssen jetzt lokal umgesetzt werden. Derzeit werden für den saarländischen Staatswald Inventuren vorbereitet, die 2018 und 2019 umgesetzt werden sollen und die dann ab 2020 einen neuen Hiebssatz festlegen werden. Es wird erwartet, dass sich die Vorratssteigerung, die in oben genanntem Artikel dargestellt ist, weiter fortgesetzt hat. Damit werden neue Spielräume für die Hiebssatz-Festlegung entstehen. Jedenfalls ist nicht zu erwarten, dass die Einschlagsmöglichkeiten geringer werden als bisher, eher das Gegenteil. Derzeit werden im Staatswald im Schnitt (2010 bis 2015) 215 000 Kubikmeter Rohholz geerntet, das sind circa drei Viertel des geschätzten Holzzuwachses.

(Siehe S. 16 „Bericht über den Zustand des Staatswaldes im Saarland 2010 – 2015“; Internet: https://www.saarland.de/dokumente/thema_wald_und_forstwirtschaft/Waldbericht_02_Feb_2016.pdf)

Für die Kommunalwälder ist festzustellen, dass es seit 2013 gelungen ist, den erheblichen Rückstand an Aktualisierung der Forsteinrichtungswerke aufzuholen, sodass derzeit alle waldbesitzenden Kommunen gültige Planungswerke besitzen.

Im Privatwald gibt es erhebliche Bemühungen, das Interesse des vor allen Dingen kleinflächigen Waldbesitzes zu wecken, und die Möglichkeiten der Bewirtschaftung des Privatwaldes zu verbessern. Auch diese Potenziale sind ein Beitrag zur

Daseinsvorsorge und eine Maßnahme gegen die Folgen des Klimawandels.

Ein Sorgenkind in dem Zusammenhang ist die sich ändernde Baumartenzusammensetzung auch, aber nicht nur als Folge des Klimawandels. Fühlte sich in den 1950 und 1960 Jahren die Fichte noch klimatisch wohl im Saarland, so ist inzwischen klar, dass Fichten nur noch an wenigen Stellen im Saarland gesund wachsen können. Längere Trockenperioden und Winterstürme setzen dieser Baumart zu, und sie hat inzwischen vermutlich nur noch unter 12% Flächenanteil im Staatswald.

Hier soll mit anderen Baumarten nachgesteuert werden, die das Fichtenstammholz ersetzen können, die aber gleichzeitig besser in einen Mischwald in Dauerwald-Bewirtschaftung passen. Dies insbesondere auch, weil Biodiversität in Mischwäldern viel besser ist als in den bei Fichten noch häufig anzutreffenden Reinbeständen.

(Siehe hierzu die Weißtannenkampagne auf S.17 des oben genannten Berichts)

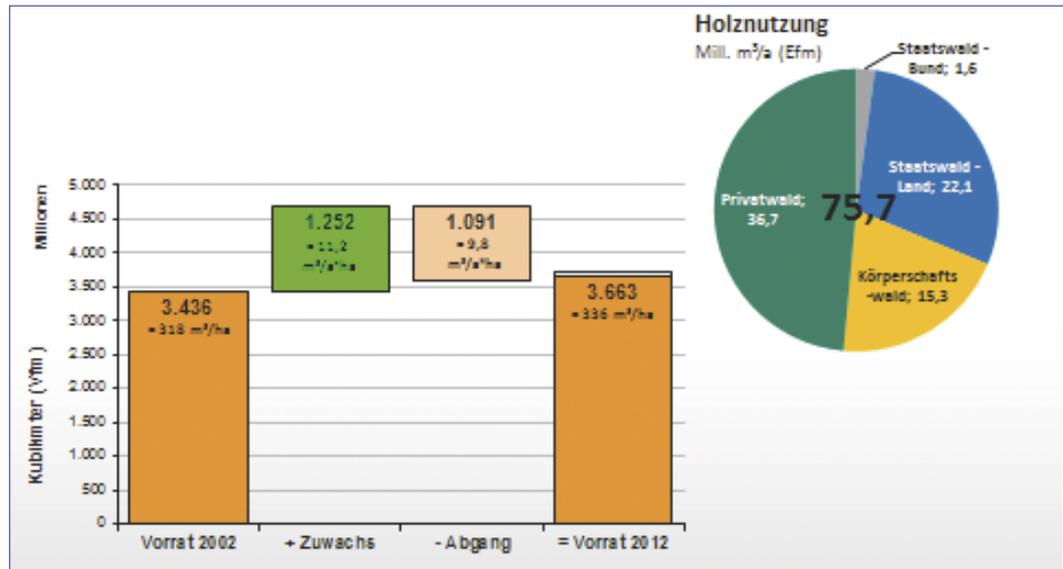
Das große Ziel: Naturgemäße Waldwirtschaft weiterentwickeln

Die oben gemachten Ausführungen könnten missverstanden werden. Es könnte herausgelesen werden, dass eine Abkehr von der naturgemäßen Waldwirtschaft stattfinden soll und der reinen Holzproduktion im Altersklassenwald ohne Baumartennischung, wie sie in der Mitte des letzten Jahrhunderts für die Forstwirtschaft selbstverständlich war, wieder der Vorzug gegeben werden soll. Das ist mit den oben gemachten Ausführungen nicht gemeint. Vielmehr basieren sie darauf, dass der Erkenntnisfortschritt im Waldbau mit dem erheblichen Wissenszuwachs in der Wald-Ökologie und den daraus folgenden Ableitungen für eine waldbauliche Behandlung in Form von Einzelstammwirtschaft und Dauerwald beibehalten wird. Insbesondere der Aufgabenbereich Biodiversität braucht bei einem klaren Bekenntnis zur Nutzung nicht in den Hintergrund zu treten. Die in der Biodiversitätsstrategie dargestellten Möglichkeiten der Verbesserung im Wald berücksichtigen die Holznutzung. Denn zum Nutzungskonzept gehört neben vielen Maßnahmen im Wirtschaftswald auch, dass es Waldflächen gibt, auf denen keine Bewirtschaftung durch Holznutzung stattfindet. Wälder, die waldbaulich unbehandelt bleiben, sollen zwei wesentlichen Zielen dienen:

- Lernobjekt für eine natürliche Waldentwicklung und
- Rückzugsort für solche Arten, die in einem bewirtschafteten Wald keine ausreichenden Lebensbedingungen vorfinden.

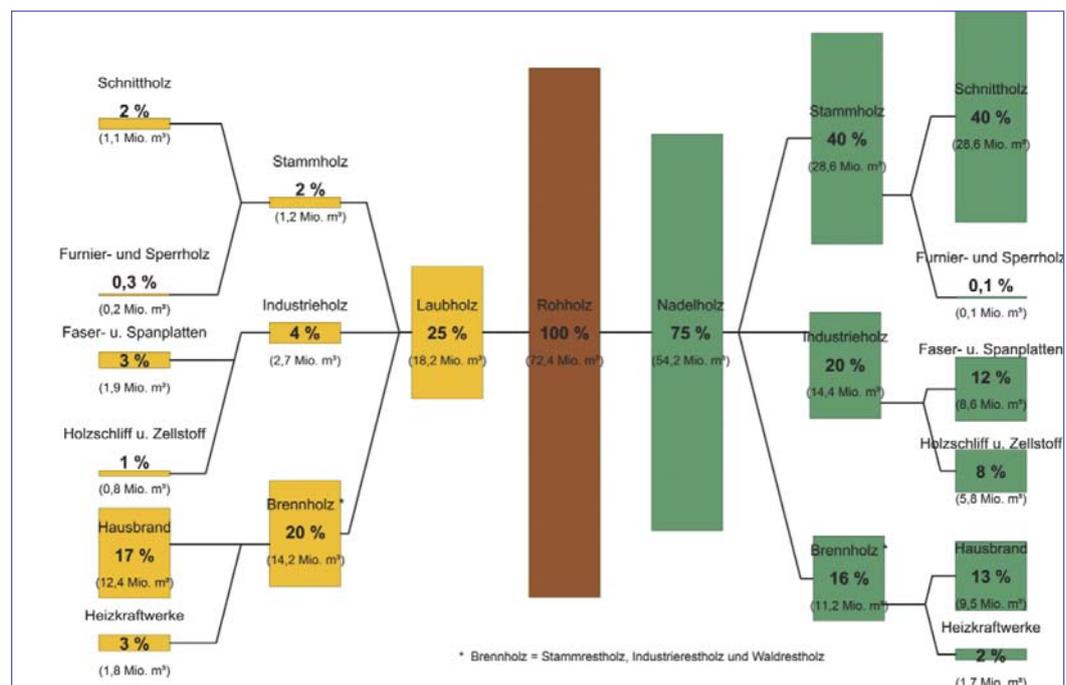
Graphik 6:
Holzvorratsveränderung
und Zuwachs in Deutsch-
land von 2002 bis 2012

Quelle:
Thuenen Institut; Auszug
aus Vortrag Prof. Dieter
am 12.11.2014 in Berlin



Graphik 7:
Verwendung des in
Deutschland geernteten
Rohholzes

Quelle:
Thuenen Institut; Auszug
aus Vortrag Prof. Dieter
am 12.11.2014 in Berlin



Die naturgemäße Waldwirtschaft ist geradezu die Grundlage dafür, dass der Wald die Aufgaben in einer Bioökonomie übernimmt, wie sie in der Charta für Holz oder in der Vision des EFI-Direktors Marc Palahi angedeutet wird. Wenn wir unseren Enkeln und Urenkeln in 50 bis 100 Jahren ein Leben in Wohlstand und Gerechtigkeit ermöglichen wollen, muss Rohstoff- und Energiegewinnung umgestellt sein, von fossil (Kohle, Öl, Gas) auf erneuerbar. Strom kann man aus Wind, Wasser und Sonne gewinnen, Nahrung für die Menschen muss nachhaltig auf Äckern und Wiesen gewonnen werden, und nachwachsende Rohstoffe, aus denen Häuser, Kleidung oder sonstige Materialien des täglichen Bedarfs gewonnen werden können, müssen auch aus dem Wald kommen. Und das ist möglich, ohne dass der Wald seine Funktionen für die Artenvielfalt, den Gewässerschutz oder das Landschaftsbild und die Erholung der Menschen verliert. Dafür muss die naturgemäße Waldwirtschaft weiterentwickelt werden.

**Dr. Hubertus Lehnhausen, Saarbrücken,
Referatsleiter Forst- und Oberste Jagdbehörde im
Ministerium für Umwelt und Verbraucherschutz**



Dr. Hubertus Lehnhausen - Foto: Ute Maria Meiser